

Der Gefangenwärter hatte ein mitleidigeres Herz als die Richter. An ihn wendeten die Schüler sich mit Bitten und Geschenken und brachten ihn auf ihre Seite. Er ließ die Tür des Gefängnisses offen, Sokrates sollte entfliehen; freudig munterten ihn seine Schüler, die alles zur Flucht in Bereitschaft hatten, hierzu auf. Er wies aber ihren Vorschlag zurück und belehrte sie, daß man stets den Gesetzen der Obrigkeit gehorchen müsse. „Ach,“ schluchzte sein Freund Apollodor, „du stirbst doch so unschuldig!“ — „Und wolltest du denn lieber,“ versetzte er mit Lächeln, „daß ich schuldig stürbe?“ Am andern Morgen erschienen sie in aller Frühe. Diesmal war auch der Gerichtsdienner da, der ihm ankündigte, er müsse vor Sonnenuntergang den Giftbecher trinken. Auch seine Frau kam, von ihm Abschied zu nehmen; sie hatte das jüngste Kind auf ihren Armen und weinte laut auf. Alle waren hiervon erschüttert. Sokrates bat einen seiner Freunde, seine Frau nach Hause zu führen, damit ihm die letzte Stunde nicht erschwert würde. Dann wendete er sich an seine Freunde, tröstete sie, sprach mit ihnen über Leben und Tod und über seine Hoffnung, daß die Seele des Menschen unsterblich fort dauere.

Unterdessen neigte sich die Sonne zum Untergange, und der Gerichtsdienner trat herein, den Giftbecher in der Hand. „Sage mir doch, wie habe ich mich dabei zu verhalten?“ fragte Sokrates den Diener. „Du mußt,“ erwiderte dieser, „nach dem Trinken auf und ab gehen, bis dich eine Müdigkeit überfällt; dann legst du dich nieder.“ — Und mit ruhiger Miene nahm der Weise den Becher, betete zu den Göttern, setzte ihn an den Mund und trank ihn aus. Da fingen seine Freunde laut zu weinen an. „Still doch!“ sagte Sokrates, „darum habe ich ja diesen Morgen die Weiber von mir gelassen.“ Jetzt ging er auf und ab; dann legte er sich gelassen nieder; das Gift fing an zu wirken, seine Füße wurden kalt, Leben war nicht mehr sichtbar. In trauriger Stille standen seine Schüler um ihn herum. Plötzlich schlug er die Augen auf. „Freunde,“ sprach er mit sterbender Stimme, „ich bin dem Askulap noch einen Hahn schuldig, opfert ihn doch ja!“ — Einer neigte sich zu ihm und fragte, ob er ihm sonst noch etwas aufzutragen habe. Er antwortete nicht mehr.

So starb der weise Sokrates im Jahre 399 v. Chr. Erst nach seinem Tode sahen die Athener ihr schweres Unrecht ein. Die ganze Stadt war in Trauer, als würde in jedem Hause ein Toter beweint. Seinen Hauptankläger verurteilten sie zum Tode, die